

# Sie macht sich stark für die Schwächsten

**Porträt** Die Berner EVP-Nationalrätin Marianne Streiff schreibt Nächstenliebe gross

VON ISABELLE FRÜHWIRT

**UNBEQUEM** und hochemotional sind die Themen, mit denen Marianne Streiff in den letzten Wochen politisch aufgefallen ist. «Ich bin schliesslich gewählt worden, um auch heikle Angelegenheiten anzusprechen», sagt die EVP-Nationalrätin. Gezeigt hat sich das, als sie in den Medien als Befürworterin eines Prostitutionsverbots dargestellt wurde. «Ich habe den Bundesrat lediglich beauftragt, in einem Bericht zu untersuchen, ob ein Verbot in der Schweiz sinnvoll wäre und die Problematik des Menschenhandels abschwächen würde», stellt sie klar.

Schon seit Jahren macht sich Streiff für Schwächere stark. Während ihrer Zeit als Lehrerin in Bern hat sie junge Ausländer beim Deutschlernen unterstützt und sie in die Arbeitswelt eingeführt. Der 56-jährigen Bernerin lag es am Herzen, dass die Teenager in der Schweiz

**«Ich bin schliesslich gewählt worden, um auch heikle Angelegenheiten anzusprechen.»**

**Marianne Streiff,**  
EVP-Nationalrätin

richtig ankommen können. «Ich war eher Wegbegleiterin als Lehrkraft», sagt sie. «Trefte ich heute ehemalige Schüler in der Stadt, erzählen sie mir stolz, was sie schon alles geschafft haben.»

32 Jahre lang hat sie als Lehrerin gearbeitet und auch Kleinklassen unterrichtet. Sie kämpfe auch für die Rechte von Menschen mit Behinderung, erzählt Streiff. Seit 2009 präsidiert die Nationalrätin Inso, den Verband der Institutionen für Menschen mit Behinderung.

**WIE EIN ROTER FADEN** scheint sich der Einsatz für Menschen, die nicht selbst für sich kämpfen können, durch Marianne Streiffs Leben zu ziehen. Ihr Engagement erklärt sie sich durch ihr Menschenbild, welches von christlichen Werten wie Nächstenliebe herrührt.

Maja Ingold, neben Streiff die einzige EVP-Politikerin im Bundesparlament, fand in der Bernerin eine «herausragende Kollegin». Die beiden haben es in der grossen Kammer nicht leicht. «Sich zu zweit in alle Themenbereiche einzuarbeiten, ist schwierig»,



Streiff erhielt so viel mediale Aufmerksamkeit wie kaum eine EVP-Politikerin zuvor.

MARCEL BIERI/KEYSTONE

sagt die Zürcher Nationalrätin Ingold. «Doch Marianne arbeitet mit einem kühlen Kopf und viel Empathie.»

**SEIT 1991** ist Streiff politisch engagiert. Zuerst auf Gemeindeebene in Köniz, dann im Grossen Rat und seit 2010 im Nationalrat. «Meine Kinder haben mich politisiert», sagt sie. «Ich habe mich gefragt, in welche Welt ich sie hineinsetzen will.» Anstatt sich nur zu beschweren, wolle sie die Zukunft mitgestalten. Um das zu tun, brauchte die Mutter von drei Kindern viel Organisationstalent: «Familie, Beruf und Politik unter einen Hut zu bringen, war nicht immer einfach», erzählt Streiff. «Aber ich war überall mit Leidenschaft dabei, weil mir dieses abwechslungsreiche Leben gefiel.» Unterstützung er-

**«Ich habe mich gefragt, in welche Welt ich meine Kinder hineinsetzen will.»**

hielt sie von ihrem Mann Jürg und einer Freundin. «Wir haben uns beim Hüten der Kinder jeweils abgewechselt», erzählt Streiff.

Manchmal vermisste sie das Politisieren in Köniz. «Die Beziehungen im Gemeinderat waren viel enger, wir haben mehr im Team gearbeitet», sagt Streiff. «Im Nationalrat wird mehr gekämpft. Dafür sind die Themen viel umfassender, was mir wiederum besser gefällt.» Doch die raue Stimmung scheint ihr nichts auszumachen, ihr aufgewecktes Lachen hat sie jedenfalls nicht verloren. «Ich bin eigentlich sehr umgänglich und unkompliziert», sagt Streiff über sich selbst.

**AUCH AUF IHRE KOLLEGEN** im Nationalrat wirkt sie ausgeglichen und

neugierig, eine Politikerin, mit der man gerne zusammenarbeitet. Für Streiff ist es wichtig, wissensdurstig zu bleiben. So hat sie 2008 einen CAS-Abschluss in «Public Affairs Management» an der Zürcher Hochschule für Wirtschaft gemacht. «Manchmal hab ich mich aber schon gefragt: Muss ich denn in meinem Alter noch eine Arbeit schreiben?», scherzt sie.

**GANZ UNBESTRITTEN** ist Streiff jedoch nicht. Mit ihrem Engagement für die Initiative «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache» eckt sie an. «Für mich käme es nicht infrage, ein Kind abzutreiben», sagt die EVP-Politikerin. Junge Frauen sollten sich Gedanken über das Thema Abtreibung machen, bevor sie in eine Notsituation gerieten. Wieder ist es ein heikles Thema, bei dem sie nicht davor zurückschreckt, sich zu engagieren. Streiff bleibt sich treu.

**De**  
**Schepper**



## Maria und Josef ohne Herberge

■ Heute in einer Woche feiern wir Weihnachten. Laut Statistiken geht ungefähr die Hälfte der Schweizerinnen und Schweizer an diesem Tag in die Kirche. Dort hören wir die Geschichte von Maria und Josef. Es ist die Geschichte eines jungen Paares, das ganz anders lebt, als wir es uns gemeinhin vorstellen, wenn wir von einer jungen Familie reden. Dann malen wir uns meist gleich ein Wunschkind aus, reden von einer grösseren Wohnung und die Bank kümmert sich liebevoll um das Ausbildungskonto des ungeborenen Babys.

Nein, die Geschichte von Maria und Josef ist die Geschichte einer jungen Frau, die hochschwanger ist und ihres Verlobten Josef, der nicht der Vater des Kindes ist. Aber Josef liebt Maria und beschliesst, bei Maria zu bleiben. Es ist die Geschichte eines Patchwork-Paares am Rande der Gesellschaft. Josef ist ein einfacher Zimmermann. Marias Beruf ist nicht überliefert. Aus politischen Gründen – weil die römischen Machthaber ihre Steuerlisten aktualisieren wollen – müssen die beiden plötzlich – und obwohl Maria hochschwanger ist – ihren Wohnort in Nazareth verlassen. Sie nehmen ihre Habseligkeiten und nach einer beschwerlichen Reise kommen sie erschöpft in Bethlehem, dem Heimatort Josefs, an.

Die Geschichte von Maria und Josef ist die Geschichte zweier unerwünschter Menschen. Der Heimatort Josefs hat keinen Platz für dieses Paar und versagt ihnen die Gastfreundschaft. Nicht mal einen bezahlten Platz «in einer Herberge» gibt es. Irgendwo draussen wird das Kind geboren und in einen Futtertrug gelegt. Einzig ein paar Hirten, die selber nichts haben, kümmern sich um das unerwünschte Paar mit dem Kind. Es gibt kein Happy End in Bethlehem. Zwar kommen ein paar Magier – vermutlich gebildete, weise Menschen aus dem Fernen Osten, die ebenfalls als Vertriebene durch die Zeit irren – bei Maria und Josef vorbei und hinterlassen einen Duft von Weihrauch und Myrrhe, der die beiden daran erinnert, dass der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt.

Kaum sind die Magier weg, taucht auch das obdachlose Liebespaar mit dem Baby unter und flüchtet aus dem abweisenden Heimatort Josefs weit weg nach Ägypten.

Die Geschichte von Maria und Josef und ihrem Sohn Jesus ist eine Geschichte von Liebe und Angst, Heimat und Vertreibung.

Heute nennen wir solche Menschen «unerwünschte Migrationspersonen». Weihnachten ist für alle, die einen warmen Platz in der Herberge haben oder selber eine Herberge besitzen, aber ihre Türen fest verschlossen haben, keine Beruhigungspille, sondern ein Stich ins Herz.

werner.deschepper@azmedien.ch

**Werner De Schepper** ist Chefredaktor von Tele Bärn.

# Skandal ist Werbung für die Sexualkunde-Gegner

**Aufklärung** Die Initiative zum «Schutz vor Sexualisierung» ist trotz des Fehlstarts mit einem verurteilten Kinderschänder im Komitee zustande gekommen.

VON MANUEL BÜHLMANN

Schlimmer hätte der Start für die Initianten kaum werden können: Kurz nachdem die Initiative «Schutz vor Sexualisierung in Kindergarten und Primarschule» lanciert war, wurde ein Mitglied des Initiativkomitees als verurteilter Kinderschänder entlarvt. Der Skandal im April 2012 hielt die Initianten nach Ausschluss des Mannes nicht davon ab, zwei Monate später einen zweiten Versuch zu starten – mit Erfolg: Gestern konnten sie über 110 000 Unterschriften einreichen. Der Start sei sicher nicht gut gewesen, sagt Sebastian Frehner, Basler SVP-Nationalrat und Co-Präsident des

**«Der Vorfall hat die Initiative in der Schweiz bekannt gemacht.»**

**Sebastian Frehner,**  
Co-Präsident Initiativkomitee

Initiativkomitees. «Der Vorfall hat einerseits geschadet, andererseits hat er die Initiative aber auch in der ganzen Schweiz bekannt gemacht.» Das habe ihnen «ein wenig Gratiswerbung» verschafft. Die Gegner würden aber wohl versuchen, den Zwischenfall zu instrumentalisieren, sagt Frehner.

**Prävention von Kindsmisbrauch**

Tatsächlich: Die «Interessengruppe vernünftige Sexualkunde», die sich gegen die Vorlage ausspricht, will sich dies zunutze machen. Sprecher Christian Iten: «Wir werden den Skandal im Abstimmungskampf in Erinnerung rufen.» Darauf müsse deshalb hingewiesen werden, weil ein Ja zur Initiative eine wirksame Prävention von Kindsmisbrauch verhindere. «Prävention ist nur möglich, wenn dabei die Körperstellen angesprochen werden dürfen, die ein Erwachsener nicht berühren darf. Doch genau das verbietet die Initiative», sagt Iten. Sexu-

alstraftäter hätten ein Interesse daran, dass Kinder möglichst wenig über Sexualität wüssten, weil sie dann weniger gut vor Übergriffen geschützt seien.

Auch Beat W. Zemp, Präsident des Schweizer Lehrerverbands, hält die Prävention von Missbrauch für den zentralen Aspekt der Sexualerziehung. «Die Kinder müssen bereits im Kindergarten den Unterschied zwischen guten und schlechten Berührungen lernen.» Die Initiative würde diese Arbeit erschweren, sagt Zemp.

### Das will die Initiative

Die Initiative «Schutz vor Sexualisierung in Kindergarten und Primarschule» will ein **Verbot von Sexualkundeunterricht vor dem neunten Altersjahr**. Danach soll er freiwillig sein. Erst ab zwölf Jahren dürfen Kinder im Biologieunterricht über die menschliche Fortpflanzung **aufgeklärt** werden. Zudem soll in der Bundesverfassung stehen, dass Sexualerziehung Sache der **Eltern** ist. (MBÜ)